

VORWORT

Die Forschungsaufenthalte für diese Arbeit führten mich für insgesamt mehr als ein Jahr nach Berlin. Wann immer ich dort beim „Feierabendbier“ oder beim kollektiven Verfolgen der Spiele der deutschen Bundesliga als Österreicher ausgemacht wurde, kam die Frage nach dem Grund meines Aufenthalts in der Hauptstadt des geeinten Deutschlands auf. Die Auskunft, dass ich zu Archivrecherchen über die Beziehungen zwischen Österreich und der DDR in der Stadt sei, förderte zwei Reaktionsmuster zu Tage, welche die deutsch-deutsche Teilungsgeschichte widerspiegeln. Traf der Autor auf einen ehemaligen Bürger der DDR, so folgte in der Regel als erste Assoziation, dass die „Österreicher“ doch die Stahlwerke in der DDR gebaut hätten. Die erste Frage, mit der ich von früheren „Wessis“ konfrontiert wurde, war jene nach der „roten Fini“, womit sie auf Rudolfine Steindling, die ehemalige Alleingesellschafterin der – nach heutigen Gerichtserkenntnissen – SED-Firma Novum, anspielten und Auskunft über den Verbleib der auf verschlungenen Wegen verschwundenen Millionen verlangten. Beide Assoziationen sind Ergebnis beziehungsweise Spätfolge der Blütezeit der Beziehungen zwischen Österreich und der DDR an der Wende von den 1970er zu den 1980er-Jahren und betreffen die Bereiche Wirtschaft und Politik. Die Aufarbeitung dieses vergessenen Kapitels der österreichischen Ostpolitik im Kalten Krieg und Desiderats der DDR-Außenpolitikforschung stellt einen Schwerpunkt dieser Studie dar.

Ganz anders war die Reaktion in Österreich, wo ich in der Regel (mit wechselndem Wortlaut) gefragt wurde: „Da gab’s Beziehungen?“ Hierzulande sorgt ab und zu eine Entdeckung aus den Stasi-Archiven für Aufsehen, und es gibt eine kontinuierlich steigende mediale Aufmerksamkeit für Jubiläen wie fünfundzwanzig Jahre Mauerfall. Die Geschichte des vielschichtigen österreichisch-ostdeutschen Verhältnisses schien aber nahezu vergessen, was ob seiner zeitweiligen Intensität verwunderte. Daher habe ich zunächst gar von einem „verdrängten bilateralen Verhältnis“ gesprochen. Die Situation hat sich in den letzten Jahren auf Grund verstärkter Forschungsaktivitäten zum Besseren gewendet, zu Anfang meiner Arbeit fand ich aber ein fast unbestelltes Forschungsfeld vor. Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine überarbeitete Fassung der im Jahr 2012 an der Universität Wien verteidigten Dissertation mit dem Titel „Österreich und die DDR 1949–1989/90. Beziehungen – Kontakte – Wahrnehmungen“. Sie versteht sich als Beitrag zur – insbesondere an der früheren Historischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), seit Anfang 2013 vom Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung (INZ) vorangetriebenen – Erforschung

der Beziehungen Österreichs zu den sozialistischen Staaten im Europa des Kalten Kriegs. Eingangs einer solchen Arbeit gebietet es sich, auf die Jahre ihres Entstehungsprozesses zurückzublicken und jenen zu danken, die diese Dissertation ermöglicht, begleitet und gefördert haben.

Zu allererst gilt mein Dank Univ.-Prof. Dr. Arnold Suppan, der, wie auch im Falle meiner Diplomarbeit, die Betreuung der Dissertation übernommen hat. Von der ersten Idee bis zum Abschluss des Manuskripts hat er mir jede nur erdenkliche Unterstützung zu Teil werden lassen. Gleichermaßen gilt mein Dank Univ.-Prof. Mag. DDr. Oliver Rathkolb. Die Idee zu dieser Arbeit geht auf seine Anregung zurück. Er hat sich freundlicherweise dazu bereit erklärt, als Zweitbegutachter zu fungieren, in Wahrheit war er aber viel mehr: Auch er hat diese Arbeit von Anfang bis Ende begleitet. Des Weiteren sind der heutige Direktor des INZ der ÖAW, Prof. Dr. Michael Gehler, und sein Stellvertreter, Dozent Dr. Wolfgang Mueller, zu nennen. Beide haben erheblich zum Gelingen der Dissertation beigetragen.

Gefördert wurde das Dissertationsprojekt in seiner Anfangsphase durch Stipendien der Universität Wien und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Seit Januar 2010 ermöglichten das Dissertantenprogramm der Philosophisch-historischen Klasse der ÖAW und der damit verbundene Arbeitsplatz in der Historischen Kommission einen konzentrierten und fokussierten Fortgang des Projekts. Die Dissertationsschrift wurde 2014 mit dem Karl von Vogelsang-Förderpreis und 2015 mit dem Wissenschaftspreis der Dr. Alois Mock Europa-Stiftung ausgezeichnet. Letzterer ermöglichte als Druckkostenzuschuss die Veröffentlichung in dieser Reihe, wofür der Autor zu großem Dank verpflichtet ist.

Abschließend gilt es all jenen Archivaren, Freunden, Gutachtern, Kollegen, Lehrern, Verwandten und Zeitzeugen zu danken, die durch ihre Anregungen und vielfältigen Formen der Unterstützung zum Gelingen der Arbeit – von den Anfängen der Recherchen für die Dissertation bis zur Drucklegung des vorliegenden Buches – beigetragen haben. In alphabetischer Reihenfolge *sine titulo*: Lars Amelung, Bernd Rainer Barth, Friedrich Bauer, Günter Bischof, Andrea Brait, Stefan Creuzberger, Aurélie Denoyer, Anja Facius, Mareike Fossenberger, Ulrich Geyer, William Godsey, Sylvia Gräfe, Elisabeth und Martin Graf, Philipp Greilinger, Torben Gülstorff, Barbara Haider-Wilson, Hans Peter Hye, Sarah Knoll, Dieter Lautner, Isabella Lehner, Richard Lein, Matthias Löhr, Wolfgang Maderthaler, Ulrich Mählert, Gabriele Metzler, Manfred Mugrauer, Knud Piening, Michael Portmann, Jennifer Reiche, Thomas Ries, Karlo Ruzicic-Kessler, Birgit Kmezic, Nicole Schmitner, Johannes Schönner, David Schriffel, Enrico Seewald, Maria Steiner, Patrick Swoboda, Gábor Szilagyí, Josef Taus, Matthias Trinkaus, Dieter Umlauf, Angelika Weiss, Hermann Wentker und Helmut Wohnout.

Berlin und Wien, im Juli 2015
Maximilian Graf